

# Lieber Aufgabenhilfe als Fussball im Park

**Migration Unterstützung im Kontakt mit den Behörden oder Hausaufgabenhilfe: Ein Patenschaftsprojekt der Kirchen im Kanton Waadt setzt Masstäbe in der Freiwilligenarbeit mit Flüchtlingen.**

Am Anfang war da die Sache mit dem Schnee. «Er war mir ein Rätsel. Wo kommt er her? Und dann das Eis auf dem Trottoir – ständig bin ich ausgerutscht.» Hassan Sharif sitzt auf dem Sofa in seiner Dreizimmerwohnung in Lausanne. Der Somalier mit der unscheinbaren Brille lacht viel, wenn er in gebrochenem Französisch erzählt. Von der Zeit, in der er vor zehn Jahren von Mogadischu in die Schweiz floh und wenig zu lachen hatte. Keine Arbeit, ein unsicherer Aufenthaltsstatus, keine Sprachkenntnisse, die Familie noch im Heimatland. Und dazu der mitteleuropäische Winter mit seinen Tücken.

An diesem Spätsommertag sind Schnee und Einsamkeit weit weg, die Sonne scheint, es herrscht Wimmelbildatmosphäre. Neben den Eltern sind die fünf Kinder der Familie Sharif daheim, dazu ist die Lausannerin Loyse Felber Medlin mit ihren drei Kindern und der Nachbarin Anne Peultier zu Besuch. Die Söhne der Sharifs sitzen mit den Schweizer Kindern am Tisch.

**«Meine Kinder sollen Schweizer werden und ihre Berufe frei wählen können.»**

Hassan Sharif  
Flüchtling aus Somalia

Auf dem Programm: Hausaufgaben. Die 11-jährige Anaëlle übt mit Mahad (12) Deutsch. «Welche Sprache sprichst du?», fragt sie Mahad. «Ich spreche Deutsch», antwortet der Junge. Ein Bild, wie es sich seit zwei Jahren am Mittwochnachmittag wiederholt.

Dass sich die Familie Felber Medlin und die Sharifs kennengelernt haben, ist kein Zufall. Beide nehmen



Hausaufgabenhilfe und kultureller Austausch: Anaëlle mit Adhya, Mahad, Clément und Abdi (von links).

Foto: Yves Leresche

am Patenschaftsprojekt teil, das die evangelische und die katholische Kirche vor zwei Jahren zusammen mit verschiedenen Organisationen initiierten. Es gilt als Vorzeigeprojekt, das eng mit den Ausländerbehörden zusammenarbeitet, etwa bei der Vermittlung.

Rund 550 Patenschaften zwischen Flüchtlingen und der lokalen Bevölkerung kamen bisher zu Stande. «Wir sind damals recht spontan gestartet», erzählt Diane Barraud, evangelische Pfarrerin bei einer ökumenischen Anlaufstelle für Flüchtlinge in Lausanne. «Die Hilfsbereitschaft war enorm gross,

nicht zuletzt, weil die Menschen den Fernseh Bildern der Flüchtlingskrisse etwas entgegensetzen wollten.»

## Mädchen die Hand geben

Die Aktion bekam schnell Strukturen im ganzen Kanton Waadt. Als regionale Ansprechpartner fungierten meistens die Kirchen. Seminare für Teilnehmer zu Themen wie kulturelle Differenzen und Ausländerrecht wurden organisiert. Und Treffen zum Erfahrungsaustausch.

Die Art der Patenschaften variiert: Vom lockeren Kontakt in der Freizeit bis zur Unterstützung in administrativen Belangen. Loyse Fel-

ber beteiligt sich, weil sie ihren Kindern zeigen will, dass der eigene Wohlstand nicht selbstverständlich ist. Und sie suchte kulturellen Austausch. Schlittschuhfahren oder Kicken im Park – so hatte sich die Mutter die Patenschaft vorgestellt. «Aber Herr Sharif hat das vereitelt», sagt die Biologin. Sie lacht.

Seine Ansage: Hausaufgabenhilfe. Der Muslim erklärt: «Als ich meine Familie vor drei Jahren in die Schweiz holen konnte, sprach keiner ein Wort Französisch, die Jungs mussten aber gleich zur Schule. Wir brauchten Unterstützung.» Die Integration ist ihm wichtig, eine

Rückkehr nach Somalia schliesst er aus. Die Familie hat eine Aufenthaltsbewilligung B. «Meine Kinder sollen Schweizer werden und ihre Berufe frei wählen können.»

Loyse Felber und Anne Peultier vermitteln auch zwischen den Lehrern und der Familie. Ab und an kommen auch heikle Themen zur Sprache. Die Lehrer erzählten, dass der zehnjährige Abdi den Mädchen seiner Klasse erst nicht die Hand reichen wollte. «Und als er erfuhr, dass wir Christen sind, war er entsetzt.» Loyse Felber erklärte dem Jungen, dass in der Schweiz Christen, Muslime und Juden in der Schule gemeinsam lernen. «Diese Grundsätze unserer Gesellschaft lernen Kinder sonst daheim», sagt sie. Auch leben die Sharifs ein sehr traditionelles Rollenbild der Geschlechter. Kaoussar Sharif bleibt viel daheim, während ihr Mann als Küchenhilfe arbeitet. Dass Paten manchmal unversehens vor schwierigen Themen stehen, weiss auch Pfarrerin Diane Barraud. «Genau dafür braucht es die regionalen Ansprechpartner.»

## Zusammen in den Schnee

Weil Loyse Felber und Anne Peultier inzwischen mehr arbeiten und zugleich die Hausaufgabenbetreuung der Kinder immer anspruchsvoller wird, wollen sie gemeinsam mit den Behörden eine professionelle Unterstützung organisieren. Die Familien möchten in Zukunft vermehrt ihre Freundschaft pflegen.

Loyse Felber hat einen Wunsch: «Ich möchte mit allen in die Berge fahren, vielleicht zum Skifahren. Ich will die Kinder gemeinsam erleben – im Schnee.» Cornelia Krause

## Kirchliche Projekte sollen Schule machen

Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hält das Patenschaftsprojekt im Waadtland für ein Vorzeigeprojekt. Er fasst eine Ausweitung auf weitere Kantone ins Auge. «Das Projekt ist überkonfessionell, bietet Strukturen für Weiterbildung von Freiwilligen und gewährt eine hohe Qualität», sagt Silvana Menzli, SEK-Expertin für Migration. Der SEK evaluiert derzeit in sechs Kantonen die kirchlichen Angebote. Ziel ist es, gut funktionierende Projekte herauszufiltern und zu multiplizieren. Viele Kirchen seien bereit, sich für die Integration von Flüchtlingen zu engagieren, sagt Menzli. Damit setzten sie auch ein Zeichen an die Adresse des Bundesrates. Er entscheidet 2019, ob die Schweiz auch künftig Flüchtlinge im Rahmen von Resettlement-Programmen aufnehmen will. Der SEK hat sich klar dafür ausgesprochen.

## Am evangelischen Familientreffen

**Kirchengemeinschaft Protestanten aus Europa und Südamerika trafen sich in Basel. Bekräftigt wurde der Wille zum Dialog mit den Katholiken.**

An langen Tischen im Kirchenschiff des Basler Münsters tagten sie. Der gotische Raum, dezent beleuchtet von unzähligen Teelichtern und riesigen Lüstern, erinnerte an den Esssaal in Harry Potters Zauber-Schule Hogwarts. Während der Sitzungen, bei den Wahlen und in den Arbeitsgruppen sprach man deutsch und englisch. Und für Gäste aus Osteuropa und Südamerika standen Kopf-

hörer für die Simultanübersetzung zur Verfügung.

Rund 200 Abgeordnete von 107 Kirchen aus über 30 Ländern Europas und Südamerikas hatten sich zur Vollversammlung der Geke eingefunden. Diese Abkürzung steht für die Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen Europas, der Lutheraner also, Methodisten, Reformierten und Unierten. Seit den 45 Jah-

ren ihres Bestehens tagte die Geke-Vollversammlung erstmals in der Schweiz. Gastgeber war der Schweizerische Evangelische Kirchenbund. Dessen Präsident Gottfried Locher, der als geschäftsführender Geke-Präsident bestätigt wurde, zieht positive Bilanz: «Das Wichtigste ist die Begegnung», sagt er. «Man muss sich kennenlernen, um zu verstehen, dass Protestantismus auf so unterschiedliche Art gelebt werden kann.» Nur im persönlichen Kontakt finde man eine gemeinsame Sprache als Voraussetzung für eine gemeinsame Kirche.

## Ökumenischer Meilenstein

Auch der verstärkte Dialog mit der katholischen Kirche war Thema. Im Festgottesdienst am 16. September unterzeichneten Gottfried Locher

und Kurt Koch als Ökumene-Minister beim Vatikan eine Absichtserklärung für einen offiziellen Dialog zwischen Geke und Rom.

«Wenn wir eine Kirchengemeinschaft anstreben, brauchen wir auch

**«Nur in der Begegnung versteht man, wie unterschiedlich der Protestantismus gelebt wird.»**

Gottfried Locher,  
SEK- und Geke-Präsident

ein gemeinsames Verständnis für die Frage, was Kirche ist», sagte Kardinal Koch gegenüber «reformiert». Was der Dialog bringt und wie weit die Annäherung der Kirchen gehen soll, das sei freilich offen, meint Koch. Es werde sich zeigen, wo die Gemeinsamkeiten und Differenzen seien. «Ich bin jedoch der Meinung, dass uns viel mehr eint als trennt», sagt der Kardinal.

Gottfried Locher betont, dass nun ein Dialog mit Rom aus einer gesamtprotestantischen Position heraus möglich werde. «Dass wir den Dialog führen, obwohl wir verschieden sind, ist sehr erfreulich. Und dass beide Seiten den Prozess der Annäherung starten, ist ein Meilenstein.» Katharina Kilchenmann

Interviews, Berichte: [reformiert.info/geke](http://reformiert.info/geke)